

Mathilda Grace

DIESE KLEINIGKEIT NAMENS LIEBE

Impressum

© 2017 Mathilda Grace

Am Chursbusch 12, 44879 Bochum

Text: Mathilda Grace 2016

Fotos: condesign; Pixabay

Coverdesign: Mathilda Grace

Korrekturat: Susanne Scholze

Web: www.mathilda-grace.blogspot.de

Alle Rechte vorbehalten. Auszug und Nachdruck, auch einzelner Teile, nur mit Genehmigung der Autorin.

Sämtliche Personen und Handlungen sind frei erfunden.

Diese Kleinigkeit namens Liebe enthält homoerotische Handlungen.

Mathilda Grace

DIESE
KLEINIGKEIT
NAMENS

Liebe

Eine Sammlung von 5 dramatisch/romantischen Kurzgeschichten über die Liebe zwischen Männern, die mitten im Leben stehen, inklusive grauer Schläfen, tausend Falten und all den kleinen oder größeren Sorgen, die eine gewisse Lebenserfahrung so mit sich bringt.

Ein ganz großes Dankeschön geht an Bri Melchers, Heike Ulbricht und Laura Iacoviello, die mir bei der Titelfindung für die Kurzgeschichten geholfen haben.

Liebe Leserin, Lieber Leser,

ohne deine Unterstützung und Wertschätzung meiner Arbeit könnte ich nicht in meinem Traumberuf arbeiten.

Mit deinem Kauf dieses Buches schaffst du die Grundlage für viele weitere Geschichten aus meiner Feder, die dir in Zukunft hoffentlich wundervolle Lesestunden bescheren werden.

Dankeschön.

Liebe Grüße
Mathilda Grace

Übersicht

Explosionsgefahr	Seite 7
Noch mal von vorn	Seite 35
Schuldig im Sinne der Anklage	Seite 58
Hab' Vertrauen	Seite 95
Flamme deines Herzens	Seite 142
Leseprobe, Nachbar 9	Seite 172
Leseprobe, Sommerträume	Seite 181

EXPLOSIONSGEFAHR

Mit Mitte 50 steht Bombenentschärfer John Briggs kurz vor der Zwangspensionierung, denn seit er aus psychischen Gründen an den Schreibtisch verbannt wurde, lässt er seine schlechte Laune tagtäglich an den jungen Kollegen aus, die er ausbilden soll. Bei David Fog beißt er allerdings auf Granit, denn David steht auf ältere Männer und John ist genau sein Typ.

»Jubeln Sie, Mister Creeps, Sie haben soeben sich, das Haus und sämtliche Geiseln in die Luft gejagt, weil Sie, genau wie beim letzten Mal, den zweiten versteckten Zünder unter der Hauptplatine übersehen haben.«

Lautes Stöhnen erklang im Schulungsraum und ließ John genervt die Augen verdrehen. Diese angeblich ach so talentierten Jungspunde lernten es einfach nicht. Jedes Mal fiel einer auf seine eingebauten Fallen herein, dabei sollte diese unfähige Bande von Versagern, sofern es nach dem Boss ging, in drei Monaten in den regulären Dienst überstellt werden.

Wo sie leider keinen Tag überleben würden, wenn sie nicht endlich ihre Finger aus dem Hintern zogen und aufhörten, nur das Offensichtliche an den Sprengsätzen zu sehen. Eine uralte Armbanduhr als Zünder war doch eigentlich schon verdächtig genug, fand er, aber nein. Sollte er die Jungs etwa für den Rest ihres Lebens an die Hand nehmen? Sofern am Ende überhaupt eine Hand oder wenigstens ein Finger von ihnen übrigblieb, die er aufheben konnte.

Eine Bombe war kein harmloses Kinderspielzeug, das sich nicht daran störte, falls man zufällig mal drauftrat. Wenn je-

mand das wusste, dann er. Mit einem Schnauben deutete er zur Tür.

»Raus jetzt. Gleich morgen will ich von Ihnen eine vernünftige Entschärfung sehen, Mister Creeps, sonst klebe ich Ihnen bei der nächsten Gelegenheit einfach eine Rohrbombe unters Bett. Vielleicht lernen Sie es dann.«

»Ja, Sir. Verstanden Sir.«

Creeps salutierte, als wären sie bei der Army und zog dann, albern kichernd wie ein dummer Junge, mit seinen Kollegen von dannen. John schaute ihm kopfschüttelnd nach. Der Mann war Anfang 30 und benahm sich wie ein Vollidiot. Und so was sollte er zum Bombenentschärfer ausbilden, nicht zu fassen.

»Nur noch sechs Monate«, murmelte er sich selbst zu und begann seine Papiere und Anschauungsbomben zu sortieren.

Ein halbes Jahr musste er sich jetzt noch mit diesen Deppen herumschlagen, dann wurde er 55 Jahre alt und hatte es endlich hinter sich. Eine Zwangspensionierung aufgrund psychischer und körperlicher Auffälligkeiten. Ein Schreckensszenario für fast alle seiner Kollegen, aber nicht für John. Ihm war egal, was in seiner Akte stand, er wollte nur noch von hier weg, aber um in den Genuss der staatlichen Absicherung zu kommen, brauchte es ein Mindestalter und eine gewisse Anzahl Dienstjahre.

Hätte seine letzte Bombe ihn in die Luft gejagt, statt seines Partners, hätte er auf Arbeitsunfähigkeit setzen können, aber so hatte er nur die Wahl zwischen Arbeitslosigkeit oder der dauerhaften Verbannung an seinen Schreibtisch gehabt, denn an eine richtige Bombe wollte ihn nach dem Nervenzusammenbruch, den er erlitten hatte, als man ihm sagte, dass Ben gestorben war, keiner mehr heranlassen.

»Sie sind ein ganz schön harter Knochen, was?«

John fuhr herum und sah überrascht zur Tür, wo einer der Jungs aus seiner Klasse stand und ihn angrinste. David Fog, 36 Jahre alt, hochgearbeitet aus dem Streifendienst, Supernoten, war mit den allerbesten Empfehlungen in seine Klasse versetzt worden. Blonde Locken, tiefblaue Augen, ein Wahnsinnskör-

per, ein großes, anbetungswürdiges Phönixtattoo im Nacken und ein verdammt anziehendes Lächeln, das auf John immer ein wenig spöttisch wirkte.

Und ihm jedes Mal eine Gänsehaut verpasste, genau wie jetzt gerade, worüber er sich mächtig ärgerte. John wandte sich schraubend wieder seinen Unterlagen zu. »Die Stunde ist vorbei, Fog.«

»Ich weiß, darum bin ich hier. Die Hütte ist verlassen wie eine Gruft, die Putztruppe kommt nicht vor acht Uhr abends, wir sind völlig ungestört.«

Was zum ...?

John runzelte die Stirn und drehte sich wieder um, damit er sein Gegenüber etwas genauer in Augenschein nehmen konnte. Enge Jeans, die nicht viel der Fantasie überließen, ein schwarzes, eng am Körper anliegendes T-Shirt, dunkle Boots, keine Jacke. Und auch keine Waffe, Bombe oder sonst etwas, es sei denn, er hatte sie in einer Körperöffnung versteckt, worüber er nun wirklich nicht ausführlicher nachdenken sollte. Es war schon gefährlich genug, mit dem Kerl allein in einem Raum zu sein.

Von der Statur her sah David Fog nämlich Ben recht ähnlich, und das machte John nervös, seit der Mann sich ihm vor seiner ersten Stunde lächelnd vorgestellt hatte. Wiedererkannt hatte John ihn aber erst zwei Tage später, als sie sich in dem schmalen Vorraum, der die Toiletten von den Duschräumen trennte, zufällig über den Weg gelaufen waren. Das Tattoo hätte er überall und zu jeder Zeit wiedererkannt, auch wenn er es in jener Nacht im Club bloß in einem Spiegel an der Wand gegenüber gesehen hatte, während der heiße Mann vor ihm John den Verstand aus dem Schädel fickte.

Gott sei Dank hatte David Fog keine Ahnung, wer er war, und das würde auch so bleiben. John bevorzugte die schnellen, anonymen Nummern, um körperlichen Druck abzubauen. Mehr erlaubte er sich nicht, denn es wäre ein Verrat an Ben gewesen.

Ben, der ihn am Morgen seines Todestages völlig unerwar-

tet gefragt hatte, ob er ihn heiraten wolle.

Ben, der vor Glück gestrahlt hatte, als John Ja sagte.

Ben, den man nach der Explosion nur anhand seiner Zähne hatte identifizieren können.

Ben, der seinetwegen tot war, weil er vor lauter Liebe und Freude unvorsichtig gewesen war.

Ben, der einzige Mann, den er je geliebt und den eben diese Liebe ins Grab gebracht hatte.

John kehrte blinzeln ins Hier und Jetzt zurück und starrte David Fog misstrauisch an, als der den kleinen Schulungsraum betrat, die Tür hinter sich zuzog und dann, zu Johns Verblüffung, den Schlüssel herumdrehte, ihn abzog und in seiner Hosentasche verschwinden ließ.

»Was soll das werden, Fog?«

»Wir müssen uns unterhalten.«

John verschränkte abwehrend die Arme vor der Brust und legte den Kopf schräg. Eine Geste, die Ben jedes Mal genau verraten hatte, wie es um seinen Gemütszustand bestellt war und dass er, wenn er keinen Streit vom Zaun brechen wollte, jetzt genau aufpassen musste, was er sagte. Nur war Fog nicht Ben, das zeigte auch sein folgendes, eher belustigtes Lächeln.

»Ich wüsste nicht worüber, Mister Fog«, erklärte John daher eisig, was deutlich genug sein dürfte, doch Fogs nächste Worte zogen ihm keine Sekunde später völlig den sprichwörtlichen Boden unter den Füßen weg. Das konnte der Mistkerl unmöglich wissen. »Ich weiß nicht, wovon Sie reden«, wehrte John deshalb warnend ab und bekam dafür ein Lachen zur Antwort, bevor Fog sich mit dem Rücken gegen die Tür lehnte und ihn unübersehbar und zudem sehr ausführlich von Kopf bis Fuß musterte, bevor er erneut seinen Blick suchte.

»Sie sind ein schlechter Lügner, Briggs. Sie schwitzen mehr, als Sie es bei dieser Raumtemperatur sollten, Sie trauen sich kaum noch mir in die Augen zu schauen, seit ich Ihnen gesagt habe, dass ich weiß, wen ich da im Club vor mir hatte, und, was am verräterischsten für mich ist, Ihr Schwanz steht wie eine Eins.«

Das tat er tatsächlich, erkannte John überrascht und fassungslos zugleich. Er schüttelte erneut den Kopf und rang nebenbei um Fassung. Er musste ganz schnell hier weg. »Unser Gespräch ist beendet, Mister Fog.«

»Von wegen«, konterte der jedoch trocken und stieß sich im selben Moment von der Tür ab.

Ausholende Schritte, energisch und ziemlich laut auf dem hässlichen Linoleumboden zu hören, ließen John mehrere Male schlucken, während er gleichzeitig darum kämpfte, nicht dem Instinkt in sich nachzugeben und auf die Knie zu sinken. Er sah Ben vor sich, wie er mit dem gleichen unerbittlichen Blick auf ihn zugekommen war, um seinen bedingungslosen Gehorsam zu fordern, aber nach einem hektischen Blinzeln erkannte John entsetzt, dass es eben nicht Ben war, sondern David Fog, der ihn gleich erreicht haben würde.

»Stopp!«, keuchte er mit letzter Kraft.

Fog hielt sofort an. Abwartend, prüfend, und mit der im Gesicht deutlich zu erkennenden Gewissheit, dass er längst gewonnen hatte, obwohl John nicht im Traum daran dachte, diese Gewissheit Wirklichkeit werden zu lassen. Er gehörte Ben und das würde er immer tun. Es gab nichts und niemanden auf der Welt, der daran etwas ändern würde, denn er hatte Ben mit Haut und Haaren gehört, mit seinem Herzen, seinem Verstand und mit all den kleinen und größeren Wünschen, Vorstellungen und Fantasien, die sie in ganz speziellen Clubs oder daheim ausgelebt hatten.

Ben war sein Master gewesen, sein einziger und auch bester Freund, sein Lebensgefährte, sein Liebhaber, sein Partner für alle Lebenslagen. Es würde keinen anderen für John geben.

Niemals!

John atmete zitternd durch und straffte die Schultern, bevor er David Fog in dessen wunderschöne Augen sah, deren Ausdruck ihn schmerzhaft an Ben erinnerte und die doch gleichzeitig vollkommen anders aussahen.

»Meine Antwort ist Nein«, sagte er entschieden und streckte eine Hand aus, während er mit der zweiten die Tasche an

sich nahm. »Den Schlüssel, Mister Fog.«

Irgendetwas musste er richtig gemacht haben, denn David Fog reichte ihm den Türschlüssel und trat einen Schritt zur Seite, um ihn vorbeizulassen. John ging mit ruhigen Schritten zur Tür und schloss sie auf, um den Raum zu verlassen, doch dann machte er einen Fehler und wusste es, noch bevor er sich davon abhalten konnte, einen Blick zurückzuwerfen und sich damit zu verraten.

Fogs Augen leuchteten förmlich auf, bevor sich sein Gesicht zu einem Lächeln verzog, das alles sagte, ehe der Mann nickte, um sich dabei lässig mit der Hüfte gegen Johns Schreibtisch zu lehnen. Dieses Gespräch mochte wirklich vorbei sein, aber das, was da ganz offensichtlich zwischen ihnen war, fing gerade erst an.

»Mistkerl!«, fluchte John unbeherrscht und zog eilig die Tür hinter sich zu, um dann mit schnellen Schritten aus dem Schulgebäude zu flüchten.

David Fogs Lachen verfolgte ihn bis nach Hause.

»Glückwunsch, Mister Brown. Sie wurden soeben in tausend kleine Stücke zerfetzt. Wieder einmal.«

»Das war echt unfair. Eine dritte Sprengfalle haben Sie vorher mit keinem Wort erwähnt«, beschwerte sich sein heutiger Komplettversager natürlich sofort und sehr entrüstet und John schnaubte abfällig.

»Oh, ich bitte um Verzeihung. Natürlich wird Ihnen jeder Bombenleger in Zukunft eine Auflistung all seiner Sprengsätze an Ihren Schreibtisch bringen, bevor Sie zu deren Entschärfung gerufen werden.«

»Aber ...«

»Setzen Sie sich, Mister Brown, Sie sind tot und Tote haben in meinem Schulungsraum nichts zu melden.« John ließ seinen Blick durch den Raum schweifen und blieb an einem der hinteren Tische hängen. Er musste sich ein höhnisches Grinsen verkneifen, weil das Objekt seiner Begierde verärgert die Lippen zusammenpresste. »Ah, Mister Creeps. Sie sind heute noch gar

nicht in die Luft geflogen. Kommen Sie doch bitte nach vorne. Eine Bombe habe ich noch im Angebot.«

Und so ging das den ganzen Vormittag weiter, bis er am Ende eine Bande völlig frustrierter und gedemütigter Schüler vor sich hatte, was Johns Laune beträchtlich hob. Vor allem, weil sogar David Fog, einer seiner drei besten, mit Anlauf in Johns letzte Falle tappte.

Doch im Gegensatz zu seinen Kollegen, ließ der sich keinerlei Ärger anmerken, sondern besaß stattdessen die Dreistigkeit seinen Fehler anzuerkennen und ihn in eine Diskussion zu verwickeln, wie er es in Zukunft besser machen konnte. Was schlussendlich dazu führte, dass John extrem frustriert und damit sehr schlecht gelaunt einfach am Lehrertisch sitzenblieb, nachdem er seine Truppe nach Unterrichtsende mit harschen Worten rausgeworfen hatte.

Das war doch reine Absicht gewesen, grübelte er verbissen, während er das Unterrichtsbuch mit den Details seiner heutigen Stunden füllte und dabei ein paar Mal völlig neu ansetzen musste, weil er sich dabei ertappte, mit den Gedanken bei Fog zu sein, der offenbar fest entschlossen war, ihn bei jeder Gelegenheit zu reizen und auf die Palme zu bringen. Aber dem würde er einen Riegel vorschieben. Noch war er hier der Lehrer und Fog sein Schüler. Notfalls würde er ihn versetzen lassen. Für solche Fälle fand sich immer ein vorgeschobener Grund, sofern man einem lästigen Schüler nicht mit schlechten Noten beikommen konnte.

Kopfschüttelnd und fest entschlossen, sich ab sofort nicht mehr von Fog ärgern zu lassen, packte John seine Sachen zusammen, um nach Hause zu gehen.

An der Tür war jedoch Schluss, denn als er sie aufzog wurde er sofort von groben Händen am Jackett gepackt und zurückgedrängt. John war so verdattert, dass er viel zu langsam reagierte und sich gleich darauf mit dem Gesicht voran gegen die Tür gedrückt wiederfand. Seine Tasche fiel polternd zu Boden und dann drängte sich ein heißer, muskulöser Körper gegen ihn. Dieser verfluchte Mistkerl. Wie konnte er es wagen?

»Fog!«

»Gut erkannt«, konterte Fog hinter ihm belustigt und wagte es sogar zu lachen, als John laut fluchte und ihm anschließend befahl, ihn sofort loszulassen. »Noch nicht, John. Du fühlst dich gerade viel zu gut an.«

»Lass! Mich! Los!«

»Willst du denn gar nicht wissen, woran ich dich hier in der Schule wiedererkannt habe?«, fragte Fog, ohne auch nur einen Millimeter von ihm abzurücken. Ganz im Gegenteil, er presste ihn sogar noch fester gegen die Tür, als John versuchte, den Mann zurückzudrängen. »Nein? Sehr schade, wirklich. Dabei stand dir die Maske an dem Abend wirklich ausgezeichnet. Ich habe eine zu Hause, die dürfte dir noch viel besser stehen und vielleicht, falls du es dir verdienst, lasse ich sie dich sogar tragen.«

John hätte vor Wut am liebsten aufgeschrien, aber die Blöße würde er sich nicht geben. »Loslassen! Sofort!«

»Gleich«, kam gelassen zurück und John musste sich wirklich beherrschen, um nicht ausfallend zu werden.

Ein langes muskulöses Bein schob sich plötzlich von hinten zwischen seine und John schnappte nach Luft, einerseits überrascht von der Dreistigkeit, mit der Fog ihn überfiel, andererseits vor Schreck, weil er innerhalb weniger Augenblicke so hart war, dass es wehtat. Wenn Fog mitbekam, wie heftig er hier auf ihn reagierte, war er geliefert, und zwar endgültig.

»Du bist so unwiderstehlich, wie du versuchst, gegen deine Erregung anzukämpfen, dabei sprengt sie beinahe deine Hose. Ich möchte dich am liebsten ausziehen, über den Schreibtisch beugen und dir das Gehirn rausvögeln. Aber ich habe weder Kondome noch Gleitgel griffbereit, also wird das leider bis zur nächsten Gelegenheit warten müssen.« Fog schwieg kurz. »Es sei denn, du hast einen aktuellen Test dabei, dann überlege ich es mir vielleicht noch mal und spritze dir hier und jetzt in deinen absolut anbetungswürdigen Arsch.«

John rang laut keuchend nach Luft, brachte aber kein Wort heraus, weil die Vorstellung, dass Fog seine Worte in die Tat

umsetzte und ihn im Schulungsraum fickte, seinen Verstand beinahe lahmlegte. Seit Ben ihn in der Nacht vor seinem Tod wundgefickt hatte, war John nicht mehr so erregt gewesen wie jetzt.

»Willst du kommen, John?«

Bevor er Nein schreien konnte, biss Fog ihn abrupt in den Nacken. Hart. Fest. Eindeutig markierend. Und das war zu viel für ihn. John trat wutschnaubend nach hinten aus und brach sich dabei beinahe die Schulter, als er sich von Fog losriss, herumfuhr und den Mann mit einem gewaltigen Faustschlag zu Boden schickte.

»Du hast kein Recht ... Kein ... Du hast nichts ... Nur Ben durfte ...« John brach ab und riss sich zusammen. »Wag' es ja nicht, mir noch einmal zu nahe zu kommen, sonst wirst du feststellen, dass selbst durchgeknallte Ausbilder wie ich noch verdammt gute Bomben bauen können.«

Nach den Worten nahm er seine Tasche und verließ hochebenen Hauptes den Raum. Und dieses Mal sah er nicht zurück, weil er damit beschäftigt war, gegen die in ihm aufsteigenden Tränen zu kämpfen. Doch erst zu Hause, mit einem der letzten Bilder von Ben fest an seine Brust gedrückt, erlaubte sich John zu weinen.

Vier Jahre, fünf Monate, drei Wochen und vier Tage, wer zählte bei so etwas schon mit, musste er bereits ohne Ben zu recht kommen und noch niemals zuvor war ihm sein Leben dermaßen trostlos erschienen, wie in diesem Augenblick.

David Fog war wie eine körperliche Manifestation all seiner geheimen Wünsche und Fantasien, denen er, auch wenn sein Körper es mehr als alles andere wollte, nicht nachgeben durfte. Ficken und sich anonym in den Clubs der Stadt austoben war eine Sache, sich auf etwas einzulassen, das ohne echte Gefühle und Vertrauen nicht möglich sein würde, etwas völlig anderes. Er durfte Fog nicht erlauben, Bens Platz einzunehmen. Dazu hatte er einfach kein Recht. Er hatte Ben schließlich versprochen, ihn zu heiraten und bis ans Ende aller Zeiten bei ihm zu bleiben, also war er für immer an ihn gebunden, selbst über

den Tod hinaus.

Johns Herz gehörte Ben und so musste es bleiben.

Das unscheinbare, in braunes Packpapier gewickelte Päckchen auf seinem Lehrerpult, hätte genauso gut eine Bombe sein können, aber John war am nächsten Morgen, auch ohne einen prüfenden Blick in die letzte Reihe, wo Fog stets zu sitzen pflegte, klar, wem er dieses Geschenk zu verdanken hatte.

Er schob es mit einem finstern Blick zur Seite und brachte die folgenden Stunden damit zu, ständig an den möglichen Inhalt zu denken, während er mehr schlecht als recht versuchte, den Idioten in seiner Klasse, die sich heute einmal mehr wie die allerletzten Trottel auf Erden anstellten, etwas beizubringen. Drei zerfetzte und sechs mindestens schwer verletzte Bombenentschärfer später gab John auf und scheuchte die Jungs vor dem üblichen Unterrichtsende rabiat aus dem Raum, weil er von ihrer Unfähigkeit, selbst die dämlichsten Fallen zu erkennen und sich und ihre Mitmenschen in die Luft zu sprengen, die Schnauze voll hatte.

Er war allerdings überrascht, als statt des erwarteten David Fog nur wenige Minuten später sein langjähriger Captain und Freund, Nate Bridger, an den Rahmen der offenstehenden Tür klopfte.

»Papierkram?«, fragte sein Captain und trat näher, als John ihn nickend hereinwinkte. Dem gequälten Blick des Mannes nach zu urteilen, hatte sich eins der Kinder, die er seine Schüler nennen durfte, offenbar wieder über ihn beschwert.

»Wer war es heute?«, fragte John abfällig, obwohl er es sich schon denken konnte. Creeps überhebliche Blicke während des Unterrichts hatten Bände gesprochen. John verdrehte die Augen zur Decke. »Nein, lass mich einmal raten, bitte, und erhelle mir damit meinen beschissenen Tag voller Leichen, denn ich wette, ich weiß es schon. Er gehört übrigens mit zu denen, die ich eiskalt durchfallen lassen werde, wenn er nicht bald den Arsch hochkriegt und sich anstrengt.«

»John ...« Bridger seufzte, ließ sich seitlich auf der Tisch-

kante nieder und nahm das ihn seit Stunden hämisch auslachende Päckchen in die Hand. »Ein neues Übungsobjekt?«

»Nein. Nur ein harmloses Päckchen.« John klappte das Klassenbuch zu und sah Bridger erwartungsvoll an. »Also? Was hat Creeps über mich verlauten lassen?«

»Das Übliche.«

Was Beschwerden über sein bösertiges Verhalten, das Mobben seiner Schüler, dezente schwule Blicke und den angeblich viel zu schweren Unterrichtsstoff beinhaltete. Creeps nörgelte seit Monaten über ihn und variierte seine Beschwerden je nach Tages- und Wochenlaune.

John zuckte darüber nur lässig mit den Schultern. Er wusste, dass der Großteil seiner Schüler ihn ablehnte, einige, weil er schwul war, andere, weil er sie durch die ersten Prüfungen hatte fallen lassen, und wieder andere, weil er sie zu oft begehrllich ansah. Angeblich zumindest. John war es egal. Sie mussten ihn nicht lieben und er war nicht engagiert worden, um sie zu mögen. Er sollte dafür sorgen, dass sie später am Leben blieben und bei seiner derzeitigen Klasse, die aus zehn Leuten bestand, gab es nur drei, die es nach aktuellem Stand problemlos durch die Abschlussprüfung schaffen würden. David Fog war einer davon. John runzelte die Stirn.

»Mit einer recht interessanten Neuigkeit«, lenkte der Captain seine Aufmerksamkeit auf sich.

»Ach?« John lehnte sich in seinem Stuhl zurück und grinste belustigt. »Jetzt bin ich aber gespannt.«

»Du hast dich von David Fog nach Unterrichtsschluss über den Schreibtisch legen und vögeln lassen?«

John fiel entgeistert die Kinnlade hinunter.

»Ja, das dachte ich mir«, sprach Bridger bei seinem fassungslosen Blick weiter und schnaubte abfällig. »Ich habe Mister Creeps höflich geraten, sich in Zukunft auf den Unterricht zu konzentrieren und dein Privatleben ab sofort als das zu akzeptieren, was es ist, nämlich privat.«

John stieß verächtlich die Luft aus. »Ich habe David Fog nicht angefasst und ...«

»Das geht mich nichts an«, fiel sein Captain ihm ins Wort und erhob sich. »Ihr seid erwachsen und nach Unterrichtschluss könnt ihr tun und lassen, was immer ihr wollt. Aber unter uns gesagt, ich finde es gut, dass du dich endlich wieder ein bisschen umsiehst. Ben hätte nicht gewollt, dass du ewig allein bleibst, und das weißt du auch.«

John schlug mit der Faust auf den Tisch. »Jetzt' hör aber auf. Ich fange doch nichts mit einem meiner Schüler an, soweit kommt es noch.«

»Mir scheint, dein Schüler ist da ein bisschen anderer Meinung als du« konterte Bridger belustigt und war aus dem Raum verschwunden, bevor John sich von seiner Verblüffung erholen konnte. Dadurch fiel ihm auch erst ziemlich verspätet auf, das besagter Schüler den Platz des Captain übernommen hatte, und ihn jetzt, mit einer Schulter an den Türrahmen gelehnt, abwartend musterte.

John ging sofort in Abwehrhaltung. »Was?«

»Mach' es auf.«

Fog meinte das ominöse Päckchen, doch John dachte nicht im Traum daran, sich auf dieses seltsame Spielchen in irgendeiner Weise einzulassen. Stattdessen begann er in aller Seelenruhe seine Unterlagen in seine Tasche zu packen, was ihm ein leises Lachen einbrachte, bevor Fog ihn bedrohlich fragte: »Du willst es also wirklich auf die harte Tour, nicht wahr?«

»Denken Sie an die Rohrbombe, Mister Fog«, warnte er und schloss seine Tasche.

»Das hast du Creeps angedroht, nicht mir.«

Fog trat in den Raum und das John bereits bekannte Spiel vom langsamen Zuziehen und Verriegeln der Tür wiederholte sich. Er bekam umgehend eine Gänsehaut, versuchte aber, sie sich nicht anmerken zu lassen. Sobald er sich dem Mann gegenüber eine Blöße gab, konnte er einpacken. Oder besser auspacken, zumindest was seine Kleidung betraf.

John erhob sich. »Ich bin flexibel.«

»Ja, das dachte ich mir bereits«, meinte Fog trocken und blockierte dann mit einer Gelassenheit die Tür, die John lang-

sam aber sicher auf die Palme trieb.

Nur nichts anmerken lassen, befahl er sich selbst und zog betont locker seinen Mantel an, schloss einen Knopf nach dem anderen und griff schlussendlich nach seiner Tasche. »Einen schönen Abend, Mister Fog.«

»Glaub' nicht, dass du hier rauskommst, ohne einen Blick in das Päckchen geworfen zu haben.«

John runzelte irritiert die Stirn, weil Fogs Stimme auf einmal seltsam ernst und auch ein wenig nervös klang. Was auch immer in diesem Päckchen war, musste dem Mann viel bedeuten. Sogar sehr viel. Er blieb neben dem Schreibtisch stehen und warf einen langen Blick auf das merkwürdige Geschenk, das er weder erwartet hatte noch irgendwie einordnen konnte. Warum schenkte der Kerl ihm ein Päckchen? Was bezweckte er damit?

»Aufmachen!«

»Gib mir keine Befehle!«, schoss John umgehend und widerwillig zurück, während es in seiner Hose zugleich spürbar enger wurde.

Oh Gott, wie sehr er es vermisste, jemandem wirklich zu gehören. Klare und deutliche Befehle zu erhalten und ihnen begierig zu gehorchen. Sich auszuziehen, über den Tisch oder die Couchlehne zu beugen und vor Erregung zitternd darauf zu warten, dass Ben sich über seinen mit einem großen Plug gefüllten Arsch hermachte, wie über ein köstliches Steak, das niemand so perfekt hatte grillen können wie Ben.

John kehrte heftig blinzelnd und nach Atem ringend in die Realität zurück und zuckte zusammen, weil Fog ganz überraschend dicht vor ihm stand, das Päckchen in einer Hand.

»Mach' es bitte auf und nimm meine Entschuldigung an, John.«

Entschuldigung? Für was? John war von den Worten derart überrumpelt, dass ihm erst auffiel, dass er seine Tasche auf den Tisch zurückgelegt hatte, als die Schnur um das Päckchen bereits gelöst und zwischen ihnen auf den Boden gefallen war. Was tat er hier eigentlich? War er jetzt völlig verrückt gewor-

den? Wieso gab er diesem Mann nach? Er sollte ihm sein Päckchen um die Ohren hauen und gefälligst nach Hause gehen. Allein!

Vorher konnte er aber genauso gut einen Blick auf den Inhalt werfen, wo er es sowieso schon geöffnet hatte, entschied John und tat das dann auch.

Alle Luft wich ihm aus den Lungen, als er erkannte, was in dem Päckchen lag. Sein Kopfschütteln nahm er kaum wahr, die starken, beruhigenden Hände auf seinen Wangen, die seinen Kopf schließlich sanft festhielten, während Fog ihn liebevoll auf die Stirn küsste, fühlte John hingegen umso deutlicher.

Und genauso deutlich hörte er dessen entschiedenes »Doch, John, und das wissen wir beide auch.«, bevor der arrogante Mistkerl mit den Worten »Lass mich nicht zu lange warten.« den Raum verließ und ihn dadurch in ein Gefühlschaos stürzte, für das er keine Worte fand.

»Nimm dir ein paar Tage frei.«

»Das geht nicht. Ich muss ...«

»Spencer übernimmt für den Rest dieser Woche deine Klasse. Ich habe schon alles mit ihm geklärt«, unterbrach sein Captain ihn jedoch in einem entschlossenen Tonfall, der leider keinen Widerspruch zuließ, und John seufzte geschlagen. So weit war es schon gekommen, dass man ihm seine Unausgeglichenheit ansah. »Willst du darüber reden?«, fragte Bridger mitfühlend und John tat das, was er immer tat, seit Ben tot war und jeder mit ihm darüber reden wollte, er ging auf Abwehr.

»Worüber?«

»Verdammt, John, du weißt ganz genau worüber. Seit Fog dir letzte Woche das Päckchen geschenkt hast, bist du völlig durch den Wind. Selbst Creeps hat mich heute früh gefragt, ob ein Mitglied deiner Familie gestorben wäre, anstatt wie sonst über dich herzuziehen. John, du arbeitest zum Teil mit lebensgefährlichen Sprengstoffen und ich werde nicht zulassen, dass du, mit deinem Kopf in den Wolken oder sonst wo hängend, deine Klasse und dich selbst in die Luft jagst, weil dir irgendet-

was völlig den Boden unter deinen Füßen weggerissen hat. Diesen Blick habe ich seit Bens Tod nicht mehr an dir gesehen und wenn Fog eine Grenze überschritten hat, dann ...«

»Nein.«

»Was ist dann passiert?«, wollte Bridger wissen und John verschränkte die Arme vor der Brust.

»Er hat mir etwas Bedeutsames geschenkt.« Und das war eine riesige Untertreibung, denn John wusste, was die Maske für sie beide bedeutete, sollte er sich darauf einlassen. Was er nicht vorhatte.

»Und das ist schlimm, weil ...?«

John schüttelte den Kopf und Bridger seufzte tief auf, bevor er zum Telefon griff. »Sally? Rufen Sie bitte Mister Fog in mein Büro, danke.«

»Nate!« John sah seinen Captain entsetzt an.

»Spar' dir das«, wehrte der jedoch eisig ab. »Ich sehe mir das nun seit einer Woche an, jetzt ist Schluss ... Ah, Mister Fog, da sind Sie ja. Ich möchte Sie bitten, Mister Briggs nach Hause zu fahren und dafür zu sorgen, dass er dort sicher ankommt. Er hat den Rest der Woche frei.«

»Natürlich, Sir.«

»Willst du mich nicht hereinbitten?«

»Nein«, knurrte John, war aber nicht schnell genug, um Fog einfach die Tür vor der Nase zuzuschlagen, der sich daraufhin frecherweise selbst in Haus ließ. »Raus!«

Sein unerwünschter Gast schnalzte tadelnd mit der Zunge und lachte, als John daraufhin fluchte. »Ich habe Taxi für dich gespielt. Es wäre höflich, mir wenigstens einen Kaffee zum Dank anzubieten.«

»Ich trinke keinen Kaffee.« Was eine glatte Lüge war, für die Ben ihm den Arsch versohlt hätte.

»Ich nehme ein Wasser, danke sehr.«

Herrgott, war diesem Kerl denn nicht beizukommen? John lächelte übertrieben freundlich. »Natürlich. Soll ich vorher Zy-ankali reinton?«

»Und wie willst du unauffällig meine Leiche aus dem Haus schaffen?«, fragte Fog unbeeindruckt, während er Jacke und Schuhe auszog und dann ordentlich zu seinen eigenen Sachen in den Flur stellte, beziehungsweise die Jacke an die Garderobe hängte. Ihre Blicke trafen sich. »Du könntest es natürlich versuchen, es dürfte allerdings recht mühsam werden, meinen 1,85m großen, knapp 100 Kilogramm schweren Körper in einen Teppich zu rollen und heimlich zu entsorgen. Wie viel wiegst du?«

»Geht dich das irgendetwas an?«, fragte John erbost und fühlte sich bei dem folgenden prüfenden Blick über seinen Körper auf einmal nackt.

Er war längst keine 30 mehr und das sah man an den grauen Schläfen ebenso deutlich, wie an seinen Falten im Gesicht und dem Bauch, den er in den vergangenen vier Jahren bekommen hatte. Zu viel Fastfood, viel zu wenig Sport und zu viele Abende auf dem weichen Sofa. John wusste das und ärgerte sich ab und zu sogar über seine Faulheit, aber für wen sollte er sich noch abrackern? Ben war tot und er war auch der einzige gewesen, für den er jemals begehrenswert und schön hatte sein wollen.

Wobei Ben sich nie an seinem Brustpelz und einigen Pfunden zu viel auf seinen Rippen gestört hatte. Wirklich schlank war John nie gewesen, schon als Kind nicht, und Ben hatte von jeher ein Faible für die älteren und erfahrenen Bären in der Schwulenszene gehabt. Bis er am Ende nur noch einen Bären gewollt hatte – ihn.

»110 Kilo etwa?« Fog wiegte abschätzend den Kopf. »Wäre möglich, aber hinterher ist dein Kreuz im Arsch, wetten? Und das wäre verdammt schade. Von deinem geilen Hintern gar nicht zu reden.« Ein breites Lächeln umspielte auf einmal Fogs Züge. »Haust du mir gleich eine rein?«

Woher ...? John zog ein finsternes Gesicht. »Ich denke darüber nach.«

Fog zwinkerte ihm frech zu. »Keine Sorge, ich biete dir bestimmt noch ein paar weitere Möglichkeiten, deine Wut anzu-

stacheln. Also? Wie viele von den engen und echt heißen Lederhosen hast du im Schrank hängen, die du im Club getragen hast?«

Also das war ja wohl der Gipfel der Frechheit. Was ging den Mann sein Kleiderschrank an? Nichts. Und die Hose von ihrer gemeinsamen Nummer ging Fog sogar noch weniger als gar nichts an, weil sie von Ben war. Ein Geschenk zu seinem 50igsten Geburtstag. Der letzte, den sie gemeinsam gefeiert hatten.

John warf die Haustür wutschnaubend hinter sich zu und begann, seine Schuhe und den Mantel auszuziehen. »Ich spreche nicht mehr mit dir. Ich werde dich einfach so lange ignorieren, bis es dir zu blöd wird.«

Ein bewunderndes Pfeifen folgte ihm auf dem Weg in die Küche. »Wow, John, da hast du dir aber eine Menge vorgenommen.«

Schweigend goss John seinem ungebetenen Gast ein Glas Wasser ein und kippte dann mit einem hämischen Grinsen einen großen Schuss Essig hinzu, bevor er seine Kaffeemaschine in Gang setzte. Ein Geschenk von ihm zu Bens letztem Geburtstag, nachdem der die vorherige bei einer etwas zu heftigen Nummer aus Versehen von der Arbeitsplatte gestoßen hatte. Sie hatten wochenlang darüber gelacht und dann hatte Ben sich von ihm diesen Superautomaten gewünscht, den man ohne ausführliche Bedienungsanleitung nicht benutzen konnte.

John hatte, sehr zur Belustigung seines Geliebten, Wochen gebraucht, bis er begriffen hatte, wie man sich mit dem Ding einen ganz normalen Kaffee machte.

»Na? Genug rumgeschnüffelt?«, fragte er bissig, mit einer Tasse herrlich duftendem Kaffee in der Hand, als Fog nach einer Weile zu ihm in die Küche kam, und ärgerte sich umgehend darüber, weil er ja eigentlich die Klappe halten wollte.

Fog griff nach dem Wasserglas. »Ja, besten Dank. Ein schönes Haus. Die Sling finde ich besonders interessant. Vor allem, da sie im Schlafzimmer hängt. Ungewöhnlich. Und mit Sicher-

heit verdammt praktisch.«

Fog trank einen Schluck und John biss sich auf die Zunge, um sein gleichgültiges Gesicht beizubehalten, als Fog abrupt stutzte und im nächsten Moment eine derart angewiderte Grimasse zog, dass John beinahe doch noch losgelacht hätte. Volltreffer, dachte er hochzufrieden und sah innerlich feixend zu, wie Fog wortlos zur Spüle ging und das Wasser auskippte. Anschließend nahm er sich ein sauberes Glas, indem er erst mal alle Schränke nach Geschirr durchsuchte, und goss sich anschließend selbst Wasser ein, bevor er seinen alten Platz ihm gegenüber wieder einnahm. Fogs Blick dabei war eindeutig.

Heute würde er ihm die kleine Frechheit durchgehen lassen, aber nächstes Mal ...

John bekam bei der Überlegung, was er dafür wohl als Strafe kassiert hätte, eine Gänsehaut und war heilfroh darüber, dass Ben und er in der Küche keinen Esstisch gewollt, sondern, weil Ben so gerne gekocht hatte, lieber eine weitere Arbeitsplatte mitten im Raum aufgestellt hatten, die im Moment einen guten Schutzschild zwischen ihnen bot.

»Es ist nur noch eine Frage der Zeit«, murmelte Fog nach einer Weile ruhig, während sie, einander musternd, Kaffeetasse und Wasserglas leerten.

John tippte sich bedeutsam gegen die Stirn. Frage der Zeit, von wegen. Nur über seine verdammte Leiche, die dann hoffentlich nicht mit einer steinharten Monsterlatte aus dem Haus getragen werden musste, denn genau damit kämpfte John längst wieder und langsam ging ihm das auf die Nerven. Was war nur mit diesem Mann, dass er allein auf seine Anwesenheit reagierte, als wäre er ein dauergeiler Teenager? Er war Mitte 50, die Zeiten, in denen seinen Libido Amok lief war, waren vorbei.

Seiner Meinung nach jedenfalls, Johns Körper sah das aber offenbar anders. »Träum' nur weiter«, wehrte er ab und verfluchte das störrische Körperteil in seiner Hose, das bei dem folgenden Lachen von Fog leider nur noch begehrllicher zuckte.

»Von dir? Kein Problem«, konterte Fog und warf ihm ein

spöttisches Grinsen zu. »Soll ich dir ein paar Details von meinen letzten Nächten erzählen, in denen du unter mir gelegen hast? Oder mit schwarzen Seilen eingeschnürt auf meinen Holzdielen hocken durftest?« Fog wiegte bedächtig den Kopf. »Am anregendsten fand ich allerdings den Traum, in dem ich dich an das Andreaskreuz im Club gefesselt habe. Mit dem Gesicht zur Wand, versteht sich, damit ich mich ungeniert über dein zuckendes Loch hermachen konnte. Du hast so geil gebettelt in jener Nacht, ich musste dich einfach kommen lassen. Während dein enger, zuckender Arsch dabei meinen Schwanz erwürgt hat.«

John umfasste seine leere Kaffeetasse fester. »Halt' die Klappe.«

»Heute Nacht werde ich mit Sicherheit von der Sling träumen. Ich wette, du siehst umwerfend aus, wenn ich dich an den Hand- und Fußgelenken in ihr festmache. Vorher wirst du natürlich brav sein und für eine Weile meinen harten Schwanz lutschen, der allein bei deinem Anblick bereit sein wird. Und dann ...« Fog leckte sich mit einem genüsslichen Laut über die Lippen. »Ich stehe drauf, heiße Ärsche zu lecken, und ich genieße das gerne so lange, bis mein Partner nur dadurch kommt.« Fog sah ihm in die Augen. »Und du wirst kommen, John, verlass' dich drauf. Ich werde dir meine Zunge tief reinschieben. Ich werde dein Loch küssen, daran knabbern und dich beißen. Ich werde aus deinem geilen Hintern alles raussholen, was er hergibt und dann, wenn du mich oft genug angebettelt hast, kommen zu dürfen, lasse ich dich in mein Gesicht spritzen, weil mich das unglaublich anmacht. So sehr, dass ich dich danach ficken werde, bis dir Hören und Sehen vergeht, John. Und ich werde deinen Schwanz die ganze Zeit nicht ein einziges Mal berühren und du wirst trotzdem ein zweites Mal kommen, weil du wunderbar empfänglich für meine Worte bist.«

»Bin ich nicht«, krächzte John, was eine weitere Lüge war. Seine Strafliste wurde immer länger.

»Ach nein?«, fragte Fog lauernd. »Und warum stehst du

dann gerade kurz davor in deine Hose abzuspritzen, wie ein notgeiler Bengel?«

»Tue ich nicht«, widersprach John instinktiv, obwohl auch das eine Lüge war, und sie wussten es beide.

Ben war ein Meister darin gewesen, ihn nur mithilfe von Worten und Blicken anzuheizen und es sah danach aus, als ob David Fog ihm in dieser sexuellen Disziplin problemlos das Wasser reichen konnte.

»Aber ich werde dich nicht in deine Hose kommen lassen«, sprach Fog ungerührt weiter und John musste ein gequältes Stöhnen unterdrücken. »Wenn überhaupt, wirst du in meiner Hand kommen, während du hier vor mir, mit offener Hose, auf der Arbeitsplatte sitzt.« Fog stellte das leere Glas auf besagter Arbeitsplatte ab und warf ihm dann einen bedeutsamen Blick zu, ehe er einen Schritt zurücktrat und sagte: »Komm' her.«

»Nein«, wehrte John sofort und heftig ab, während sein vernachlässigter und schmerzlich erregter Körper so laut Ja, Ja, Ja schrie, dass John seine gesamte Willenskraft brauchte, um dem Mann nicht einfach zu geben, was er wollte. Es war doch ohnehin offensichtlich, was mit ihm los war. Was vor allem in seiner Hose los war, die fünf Nummern zu klein zu sein schien. Sein harter Schwanz würde bald den Reißverschluss sprengen und das ganz ohne irgendeine Art von Sprengstoff.

»Soll ich gehen?«

»Nein.«

John blinzelte verdutzt, doch da war es zu spät und jede Korrektur sinnlos. Und nicht nur für eine Korrektur war es zu spät, erkannte er und seine Augen weiteten sich, als Fog sich anspannte und dann mit einem Satz über die Arbeitsplatte hinwegsetzte. Noch im Sprung warf John die Tasse nach ihm, ein reiner Reflex, der ihm auch nicht helfen würde, das wusste er, während er sein Heil in der Flucht suchte, was er eigentlich nicht wollte, aber die Vorstellung von Fog eingefangen und zu Boden gerungen zu werden, war dermaßen erregend, dass er sogar seinen eingeklemmten Schwanz für einen Moment vergaß. Zumindest bis Fog ihn im Wohnzimmer stellte und wie

erhofft rabiat auf den Boden warf.

John wusste nicht, was am Ende den Ausschlag gab, der feste Griff in seinen Nacken, Fogs heißer Atem dicht an seinem Ohr oder der warme, muskulöse Körper auf seinem, den Fog vollkommen ungeniert an ihm rieb, aber er konnte nicht verhindern, dass er plötzlich in seine Hose kam. Laut stöhnend. Einfach so.

»Oh, dafür werde ich dir später so was von den Arsch ver-sohlen.« Zähne gruben sich strafend in sein Ohr und John stöhnte erneut, doch diesmal vor Schmerz. »Ohne meine Erlaubnis zu kommen. John, John, John, was soll ich bloß mit dir machen?«

»Von mir runtergehen«, schlug John vor und fragte sich im selben Moment, ob er jetzt völlig den Verstand verloren hatte. Einen Master herauszufordern, nachdem er gerade erst gegen einen eindeutigen Befehl verstoßen hatte.

Doch anstatt ihm seinen Platz zu zeigen, begann Fog auf einmal leise zu lachen und küsste ihn dann auf Ohr, in das er zuvor gebissen hatte, ehe er tatsächlich von ihm runterging, aufstand und ihm dann eine Hand reichte, um ihm ebenfalls aufzuhelfen. John landete mit Schwung an der breiten Brust und sog begehrllich den herben Duft seines Aftershaves ein, als Fog die Arme um ihn legte und die Stirn gegen seine legte. Es dauerte ein bisschen, bis John auffiel, an wen er sich gerade schmiegte, so als wären sie mehr als ... als ...

Oh Gott, Ben. Er wollte zurückweichen, doch Fog ließ es nicht zu. »Lass mich los.«

»Erst hörst du mir zu.«

»Nein. Ich ... Das war nur ... Ich ... Nein.«

»Ich weiß, dass du noch Zeit brauchst, und damit bist du nicht so allein, wie du glaubst, John.«

Fogs Stimme klang bei den Worten seltsamerweise so gepresst und irgendwie verletzt, dass John aufhörte, sich gegen den Griff zu wehren, was mit einem leisen, hörbar unglücklichen Seufzen kommentiert wurde, das ihn erst recht irritierte. Was war hier los?

»David?«, fragte John, als sie nach einer ganzen Weile immer noch neben der Couch im Wohnzimmer standen und einander anschwiegen. »Was ...? Kann ich ...?« Ihm gingen die Worte aus, weil er nicht wusste, was er sagen sollte, ohne wie ein kompletter Idiot dazustehen.

»Ich habe mit 21 Jahren geheiratet. Da war es offiziell noch gar nicht erlaubt. Wir haben nur so lange gewartet, bis ich laut Gesetz erwachsen war, damit er nicht wegen der Verführung eines Minderjährigen angeklagt werden konnte. Fünf Jahre hatten wir bis dahin Verstecken gespielt. Mit meinen Eltern, seinen Freunden, mit jedem, von dem wir glaubten, dass es das Beste wäre, wenn derjenige nicht erfährt, dass ein 16-jähriger Teenager eine Beziehung mit einem 29-jährigen Bankangestellten führt.« David holte einmal tief Luft, bevor er weitersprach. »Ich habe schon immer auf ältere Kerle gestanden. Männer wie dich. Die wissen, was sie wollen, und es sich auch nehmen. Typen, die nicht perfekt sind und es für mich gerade deswegen doch sind. Ich dachte, dass wir bis an unser Lebensende zusammen und glücklich sein würden, aber dann ist er auf einmal gestorben. Vor vier Jahren.«

John wurde übel, als er die Zusammenhänge begriff. Vor vier Jahren war Ben in einer Bank getötet worden. Zusammen mit einem Angestellten, dem der Bankräuber nur ein paar Minuten, bevor man ihn erschossen hatte, seine hastig zusammengebaute und leider total instabile Bombe um den Körper geschnallt hatte.

Er hatte sich nie nach dem Namen des unschuldigen Opfers erkundigt, weil er viel zu sehr damit beschäftigt gewesen war, um Ben zu trauern. Und dann fiel John auch die weiße Kondolenzkarte wieder ein, die er einige Wochen später erhalten hatte. Der Absender war ein David Fog gewesen. Er hatte sie weggeworfen, weil er mit dem Namen nichts anzufangen gewusst hatte.

»Oh mein Gott«, flüsterte John fassungslos und nahm den Kopf zurück, um David anzusehen, der seinem Blick jedoch sofort auswich. John hatte die ungeweinten Tränen in seinen Au-

gen dennoch gesehen. »Es tut mir so leid, David.«

»Ich habe es erst gestern begriffen, als die Jungs sich beim Essen darüber unterhielten, ob du vielleicht noch jemanden durch eine Bombe verloren hast, so wie Ben. Der Name ... Irendetwas machte bei mir klick und ich habe nachgeforscht. Danach ... Ich war fest entschlossen, mich an eine andere Schule versetzen zu lassen, damit ich dich nie wiedersehen muss, doch dann befiehlt mir Bridger, dich nach Hause zu bringen und ich ... Ich konnte ... Es geht einfach nicht ... Mark würde nicht wollen, dass ich mich jetzt wieder verkrieche, nur weil du Erinnerungen weckst, die mir genauso wehtun wie dir, und ich schätze dein Ben würde das genauso sehen.«

John zuckte zusammen. »David, ich ...«

Dessen Kopf fuhr abrupt zu ihm herum. »Ich werde dich nicht aufgeben, John. Du bist der erste Mann seit damals, der ... Du bist perfekt und ich will dich. Ich will dich so sehr, wie ich damals Mark wollte, und deswegen gebe ich das, was auch immer zwischen uns ist, nicht auf. Da kannst du dich von mir aus auf den Kopf stellen und mit dem Arsch wackeln, du gehörst mir, basta!«

Genau dasselbe hatte Ben damals zu ihm gesagt und es jetzt von David zu hören, ließ bei John irendetwas in ihm einrasten. Wenigstens einen Versuch war es wert, oder etwa nicht? John traf eine Entscheidung.

»Okay.«

»Und wenn du ... Was?«

»Okay«, wiederholte er nur und lächelte, weil David ihn nach seinem Zugeständnis so verdattert ansah, dass es schon wieder lustig war. Das Grinsen würde er sich aber für später aufheben, dafür war dieser Augenblick zu wichtig für sie. »Allerdings solltest du besser wissen, dass ich nicht kochen kann, dich mit niemandem teilen werde, eine spätere Heirat auf jeden Fall infrage kommt, deine Stimme verboten gehört und ich laut Ben einer der ungezogensten Männer bin, die er je im Bett hatte.«

David begann zu schmunzeln. »Mark hat mal zu mir ge-

sagt, ich würde ihn eines Tages im Bett nur mit meiner Stimme umbringen. Er war übrigens genauso ungezogen wie du.«

Jetzt gestattete sich John ein leises Lachen. »Tja, dann weißt du ja, was du zu tun hast ... Bald«, setzte er nach und war erleichtert, als David verständnisvoll nickte.

So sehr er sich auch wünschte, von David am Nacken gepackt oder an den Haaren ins Bett gezerrt zu werden, dafür brauchte es Vertrauen. Und Zeit. Viel Zeit.

»John, ich ... Ich will und kann Ben nicht ersetzen«, sagte David auf einmal und begann ihm durchs Haar zu fahren. »Ich werde dir auch niemals deine Erinnerungen an ihn verbieten, oder dir befehlen, dass du seine Bilder abnehmen sollst. Ich möchte, dass du weißt, dass ich es gut und auch richtig finde, wenn er in deinem Herzen weiterhin seinen Platz hat. Genau wie Mark immer einen Platz in meinem haben wird.«

»Möchtest du irgendwann Bilder von Mark bei mir aufhängen?«, fragte John aus einem Instinkt heraus und als David daraufhin mit einem erleichterten Ausatmen das Gesicht an seiner Schulter vergrub und ihm ein »Ja.« zuflüsterte, wusste er, dass sie es schaffen würden.

Ein Jahr später

»David?«

John bewegte sich mit einem unbehaglichen Laut in den Lederfesseln um seine Hand- und Fußgelenke und wick Davids feuchten Mund an seinem besten Stück so gut er konnte aus, bis der seine Bemühungen, ihn in den Himmel zu blasen, nach einer erneuten eindringlicheren Ansprache seinerseits einstellte, und unter der Bettdecke hervorkam, um ihn fragend anzusehen. John deutete mit tadelndem Blick zum Bettende.

»Ich kann das nicht, wenn der Hund zuguckt.«

David drehte den Kopf zum Fußende und lachte, als der Welpen daraufhin seine Pfote über die Schnauze legte und sich unschuldig gab. »Max versteht doch überhaupt nicht, was wir

hier machen. Dafür ist er viel zu jung.«

»Ist mir egal, er guckt zu.«

»Ich gucke dir auch zu. Ständig und mit wachsender Begeisterung. Vor allem, wenn du stöhnst und bettelst und dich unter meinem geilen Schwanz in deinem engen Arsch windest, weil du es einfach nicht mehr aushältst.«

John fühlte, dass er langsam wieder hart wurde, doch er ignorierte es. »Das ist etwas völlig anderes. Wirf ihn raus. Er kann im Flur warten.«

David warf ungeniert die Bettdecke zur Seite, sodass er freien Blick auf seinen nackten Körper hatte, bevor er John mit einem Schnipsen gegen die Schwanzspitze ein Keuchen entlockte.

»Da ist jemand anderer Meinung als du.«

»Der hat aber gerade nichts zu melden«, grollte John und bekam eine dicke Gänsehaut, als Davids Augen sich nach seinen Worten unheilverkündend verdunkelten. Er hatte ihn gleich soweit, nur noch ein, zwei Sätze.

»Ach, aber dein irrer Kater darf sogar gegenüber auf der Arbeitsplatte sitzen, während ich dich ficke.«

John schnappte entrüstet nach Luft. »Das war nur einmal und reiner Zufall. Wir hätten ihn nicht einmal bemerkt, wenn er sich nicht mitten in einem echt phänomenalen Orgasmus auf einmal lautstark darüber beschwert hätte, dass sein Napf leer ist.«

»Und wessen Schuld war das?«, fragte David prompt und umfasste ihn fest mit einer Hand, bevor John lügen konnte. »Ich sehe dir genau an, dass du mir gerade frech ins Gesicht schwindeln wolltest«, knurrte David und der Griff um Johns Schwanz wurde rabiater. »Und allein für deinen jämmerlichen Versuch, mich abzulenken und so lange zu reizen, bis ich dir den Arsch versohle, wirst du für den Rest der Woche einen schönen Käfig um deinen unersättlichen Schwanz tragen.«

Verdammt, er war aufgefliegen. Johns Augen weiteten sich entsetzt, als David abrupt das Bett verließ und zu ihrem Schrank voller Spielzeug ging, doch seine Proteste und seine

Gegenwehr fielen dann eher spärlich aus, denn an Armen und Beinen gefesselt zu sein, hatte in diesem Fall eindeutig Nachteile. Die John auch lautstark kundtat, bis David ihm einfach mit einem Gagball den Mund stopfte, und dann eine Kuschelrunde mit Max veranstaltete, die ihr Welpen natürlich toll fand.

John hingegen warf David in Gedanken mindestens eine Million Beleidigungen und Flüche an den Kopf, was am Ende dazu führte, dass er zu spät zum Unterricht kam, den er im Stehen abhalten musste, da sein Arsch nach letzter Nacht besser nicht mit harten Untergründen in Berührung kam. Und um dem Tag die sprichwörtliche Krone aufzusetzen, wurde John nach Unterrichtsschluss auch noch in Nate Bridgers Büro zitiert.

»Ah, John, da bist du ja schon. Setz' dich doch.« Sein Captain deutete lächelnd auf einer der beiden Stühle, die vor seinem Schreibtisch standen.

»Danke, ich stehe lieber«, wehrte John ab, woraufhin Bridger stutzte, ihn forschend ansah und dann anfangs zu grinsen.

»Will ich es wissen?«

»Nein. Ganz sicher nicht.«

Sein Captain lachte und winkte ab. »Na gut, ich frage nicht, denn ich habe ein paar gute Neuigkeiten für dich. Deine Verlängerung ist endlich genehmigt, nachdem du den neuen psychologischen Test bestanden hast. Damit ist auch deine geplante Zwangspensionierung endgültig vom Tisch und die großen Bosse sind sogar bereit, deine Wochenarbeitszeit zu erhöhen, sofern du das willst.«

»Nein.«

Bridger nickte. »Dachte ich mir schon. Ich melde das dem Personalbüro und du bekommst den neuen Vertrag nach Hause geschickt. Aber genug vom Job, was macht denn euer Welpen?«

John verbiss sich ein genervtes Schnauben, um sich nicht zu verraten, denn seit David und er ihre Beziehung offiziell gemacht hatten, hatten die Wände in der Schule scheinbar Ohren,

was dazu führte, dass David immer zu wissen schien, sobald er sich daneben benahm oder sein loses Mundwerk nicht brav im Zaum halten konnte, und außerhalb seines Unterrichts ließ David ihm das bereits seit Monaten nicht mehr durchgehen.

»Wächst und gedeiht«, antwortete er daher schlicht, was nicht gelogen war, denn der Labrador hatte mächtig zugelegt, seit er bei ihnen war.

»Und sonst? Alles okay?«

Die Frage machte John misstrauisch. »Ja, warum?«

»Man hört so einiges.«

John konnte sich nicht mehr beherrschen und ließ ein genervtes Stöhnen hören. »Wer hat sich jetzt wieder über mich beschwert?«

Bridger winkte lachend ab. »Niemand. Aber offenbar wart ihr neulich zu laut.«

John sah seinen Captain ratlos an.

»Die Duschen«, führte der feixend aus und da konnte John nicht mehr verhindern, dass er knallrot anlief, denn den Überfall hatte er David immer noch nicht verziehen und würde es vermutlich auch nie.

Was hatte sein Mistkerl sich auch dabei gedacht? Ein Heiratsantrag nach ihrem gemeinsamen Training, weil er mit seinem Bauch zwar nicht auf Kriegsfuß stand, aber auch nicht total aus dem Leim gehen wollte. David fand seinen Körper toll, so wie er war, und genau deswegen war er an dem Tag vor ihm auf die Knie gefallen. Mitten in der Umkleide. Sie waren beide verschwitzt und auf dem Weg zu den Duschen gewesen, als sein verrückter Master um seine Hand angehalten hatte, um ihm danach zu erklären, dass die Ringe leider zu Hause lagen.

Gefolgt war ein langer und lauter Wortwechsel über unvorbereitete Verlobte, der dann ein wenig ausgeufert war, als David entschieden hatte, John für die Frechheit, ihn einen Chaoten zu nennen, gleich an Ort und Stelle zu bestrafen.

»Dann stimmt es also?« Sein Captain zeigte grinsend auf den schmalen Silberring an Johns Hand. »Er hat dich wirklich unter der Dusche gefragt, ob du ihn heiratest?«

»Nate ...« John fühlte sich immer röter werden.

»Ich hoffe doch, du hast Ja gesagt, nachdem er dich so richtig durchgenommen hatte.«

John klappte die Kinnlade zu Boden. Woher wusste Bridger das denn? Gab es seit Neuestem eine versteckte Kamera in der Dusche? Wenn ja, existierte jetzt ein Band von David und ihm, mit einer Länge von mehr als einer Stunde und diversen Stellungen, die ihm unter anderem wunde Knie und ...

»Bevor du fragst, wir haben keine Kamera installiert. Das erzählt man sich seit Tagen in der Kantine, wenn du nicht da bist. Ihr wart wohl so beschäftigt, dass ihr leider vergessen habt, die Tür zu schließen. Sehr faszinierend anzuschauen, wenn man Spencer glauben darf, der dann doch lieber zu Hause aufs Klo gegangen ist.«

»Oh mein Gott!«

Sein Captain brach in schallendes Gelächter aus.

ENDE

NOCH MAL VON VORN

Biologe Alex Saunders kann nicht verwinden, dass seine erste und einzige große Liebe ihn betrogen hat. Seither reist er ruhelos auf den Kontinenten herum, immer auf der Jagd nach der nächsten Entdeckung, bis die Regenzeit ihn in Südamerika zu einer unfreiwilligen Pause in einem Urlaubsresort zwingt. Und ausgerechnet dort klopft Kristof Warren an seine Tür, der Mann, der ihm vor fünf Jahren das sprichwörtliche Herz aus der Brust gerissen hat.

»Das kommt nicht infrage.«

»Ach? Dich von einem Kerl ficken lassen kannst du, aber für deine Töchter ist kein Geld da?«

»Ich werde dir kein Geld für irgendwelchen Blödsinn schicken, das ohnehin nicht bei meinen Mädchen landet, sondern bei dir. Kim und Megan wissen wie sich mich erreichen können, sobald sie etwas brauchen, Kate, und daran wird sich für mich nichts ändern. Du bekommst keinen Cent mehr von mir, als der Richter dir bei unserer Scheidung an Unterhalt zugesprochen hat. Wenn du mehr Geld brauchst, such' dir einen Job.«

»Du geizige Schwuchtel!«, kreischte seine Exfrau und Alex legte kopfschüttelnd auf, um sich anschließend mit einem Stöhnen nach hinten auf das Hotelbett sinken zu lassen. Über 15 Jahre Ehe mit dieser Person, von der er einmal geglaubt hatte, sie zu lieben.

Was hatte er sich damals bloß dabei gedacht? Dabei war ihm vom ersten Moment an klar gewesen, dass Kate einen

Charakter hatte, der eine Ehe auf Dauer schwierig, wenn nicht sogar unmöglich machen würde, und so war es ja dann auch gekommen. Allerdings nicht, weil seine Exfrau eine egoistische, kaufsüchtige und sich für den Nabel der Welt haltende Person war, sondern weil er das falsche Spiel nicht länger ausgehalten hatte.

Gott sei Dank kamen seine Mädchen nach ihm, die hoffentlich niemals erfuhren, dass sie nicht mal geboren worden wären, hätte er nicht zufällig den positiven Test gefunden und Kate davon abgehalten, einen Termin in der nächsten Abtreibungsklinik zu machen. Kate war es von Anfang an immer nur um sich selbst gegangen und Alex hatte das akzeptiert, weil er eine Ehefrau gebraucht hatte, die ihn davon abhielt, seinen wahren Bedürfnissen nachzugeben.

Und wieso das alles? Weil man eben keine Männer in sein Bett holte. Weil man als anständiger Mann gefälligst heiratete und Kinder aufzog. Mindestens zwei. Drei oder mehr waren noch besser. So hatten seine Eltern es ihn zu Hause gelehrt und danach lebten seine Brüder und seine kleine Schwester heute noch in diesem ländlichen Kaff in Texas, das er hinter sich gelassen hatte, gleich nachdem die erste Uni ihm eine Zusage schickte. Wenn er schon nicht leben durfte, wie er wollte, hatte er wenigstens die Illusion von Freiheit haben wollen. Auch wenn sie ihm nichts gebracht hatte.

Männer liebten eben keine Männer und Frauen keine Frauen. Das war falsch, krank und abartig. Gott hatte es verboten und daran hatte er sich zu halten, sonst würde er in der Hölle landen. Totaler Unsinn, Alex wusste das, aber die Angst war viele Jahre einfach zu groß gewesen.

Darum hatte er studiert, geheiratet, Karriere gemacht, sich um Frau und Kinder gekümmert, und war von Tag zu Tag unglücklicher und unzufriedener geworden.

Doch als Alex sich mit Mitte 30 endlich gewagt hatte, einen anderen Weg zu gehen, als die Kirche ihm vorgab, hatte er am Ende sein Herz und vorher auch alles andere verloren, das ihm im Leben etwas bedeutete.

Allem voran seine Familie, die er trotz ihrer Fehler bis zuletzt geliebt hatte. Ein Teil von ihm tat es heute noch, obwohl sie ihn verstoßen hatten, da sie nicht in der Lage seien, seine schlimme Abnormität zu akzeptieren. Die Worte seiner Mutter bei ihrem letzten Anruf. Weder sein Vater noch seine Geschwister hatten sich seither bei ihm gemeldet und sobald Alex es probiert hatte, waren seine Anrufe weggedrückt und seine Briefe ungeöffnet zu ihm zurückgeschickt worden.

Irgendwann hatte er aufgegeben und es nicht mehr versucht, aber im Herzen war er immer noch der kleine verschüchterte Junge, der sich nichts mehr wünschte, als um seiner selbst willen geliebt zu werden.

Wenigstens war er nicht völlig allein. Er hatte immer noch seine Mädchen, die ihn über alles liebten und die Alex jede Sekunde seines Lebens vermisste, während er sein schlechtes Gewissen damit beruhigte, dass es leider das Beste gewesen war, sie bei Kate zu lassen. Wie hätte er sich auch um sie kümmern sollen, mit einem Job, der ihn ständig rund um den Globus führte? Nur deswegen hatte er bei der Scheidung nicht das alleinige Sorgerecht für die beiden beantragt, sondern beschlossen, sich dahingehend mit seiner Exfrau zu einigen. Nun ja, so gut das mit einer Person möglich war, die den lieben langen Tag nichts anderes tat, als auf Partys zu gehen und einzukaufen. Er hatte keine Ahnung, wo sie das Geld dafür hernahm. Im Grunde war es ihm jedoch egal, solange es Megan und Kim gutging, und dafür sorgte er.

Mit mittlerweile 14 Jahren waren seine Mädchen fast erwachsen und sobald sie die Highschool abgeschlossen hatten, würde er zusehen, dass er ihnen eine kleine Wohnung in der Nähe seiner eigenen organisierte, damit sie bei Kate ausziehen konnten. Alex wollte sie nicht länger als nötig bei dieser Frau lassen, die ihm nie verzeihen würde, dass er einen Mann ihr vorgezogen hatte.

Einen alten Sugardaddy, wie sie Kristof einmal abfällig betitelt hatte. Alex wusste bis heute nicht, wie sie darauf gekommen war, denn Kristof hatte mit seinen dezenten grauen Schlä-

fen und den maßgeschneiderten Anzügen zehn Jahre jünger ausgesehen, als er eigentlich war.

Was war nur zwischen ihnen schief gelaufen, dass er am Ende allein dagestanden hatte? Wieder einmal. Was hatte er getan, um zu verdienen, dass Kristof ihn betrog und nach einer langen, wilden Nacht, von der sogar ein Video existierte, zu seinem Ex zurückkehrte?

Zumindest nahm Alex an, dass die zwei immer noch glücklich waren, denn er hatte nicht auf etwaige und mit Sicherheit lahme Erklärungen seiner ersten und einzig wahren Liebe gewartet, sondern war gleich am nächsten Morgen gegangen ohne zurückzublicken.

Wenigstens was das betraf, konnte er Kates Hass auf ihn also nachempfinden. Es war nicht schön, betrogen zu werden. Um ehrlich zu sein, es war die Hölle. Und sie hatte ihn in den vergangenen fünf Jahren mächtig altern lassen, dachte Alex zynisch und erhob sich, um ins Bad zu gehen und sich vor den Spiegel zu stellen.

»Tja, jetzt bist du 44 Jahre alt«, erklärte er sich selbst und zog eine boshafte Grimasse. »Aber aussehen tust du wie ein 60-jähriger verlebter, alter Sack.«

Alex verließ das kleine Badezimmer und trat ans Fenster. Regen. Ununterbrochener Regen. Drei lange Tage ging das jetzt schon so und ließ ihn langsam aber sicher trübsinnig werden. Er wollte endlich wieder raus in den vor Feuchtigkeit triefenden Dschungel, der nach einem Regenschauer so unvergleichlich roch, wie nichts sonst auf der Welt. Außer Kristof vielleicht. Alex schob den Gedanken beiseite und dachte an die vielen bunten Schmetterlinge, die seine Forschungsarbeit beinhaltete.

Er wollte wieder zurück zu ihnen, sich von Moskitos und anderem Viehzeugs in den feuchtwarmen Nächten zerstechen lassen, vielleicht noch ein, zwei neue Arten finden, und in drei Monaten, pünktlich zu Weihnachten, nach Hause fliegen, mit mindestens tausend Geschenken für seine Mädchen im Koffer.

Alex wollte raus aus diesem beengten Zimmer, bevor seine

ständigen Grübeleien ihn in den Wahnsinn trieben, doch solange der Erdrutsch nicht weggeräumt und die betroffene Straße notdürftig repariert worden war, saß er hier in diesem schicken Urlaubsresort fest. Wie so viele andere Menschen aus aller Welt, die allerdings das Beste aus ihrer Situation machten und bis spät in die Nacht an der Bar oder, trotz Regen, um den Pool herum feierten.

Alex hätte sich dazugesellen können und wenn er das gewollt hätte, wäre es mit Sicherheit auch kein Problem gewesen, dort jemanden für ein paar Stunden Spaß und Ablenkung zu finden. Lockere und eindeutige Angebote hatte bei den Mahlzeiten mehr als einmal bekommen, was ihn doch etwas erstaunt hatte, immerhin gehörte er schon längst nicht mehr zu der Fraktion jung, sexy und gutaussehend.

Aber selbst wenn, Alex hätte keine schnelle Nummer mit einem Unbekannten gewollt, weil er nur einen Mann wollte, wie er nie zuvor und auch niemals danach wieder einen gewollt hatte. Doch besagten Mann würde er nie mehr haben, also konnte er es genauso gut bleiben lassen, darüber nachzudenken und sich stattdessen zur Feier des Tages eine Flasche Whisky oder etwas anderes Hochprozentiges auf sein Zimmer ordern, um sich dann gepflegt zu besaufen.

Bevor er jedoch zum Hörer greifen und alles für seine Trinkorgie bestellen konnte, klopfte es an der Tür. Alex runzelte ratlos die Stirn. Der Zimmerservice war bereits am frühen Morgen dagewesen und er hatte weder etwas bestellt, noch nannte er hier jemanden einen Freund, der ihn besuchen würde. In seiner Forschungsgruppe gab es zwar eine Handvoll Männer, mit denen er auch privat ab und an verkehrte, doch soweit er wusste, waren die im Augenblick anderweitig beschäftigt. Zumindest hatte er Leon heute beim Frühstück eng neben einer hübschen Brasilianerin am Tisch sitzen sehen, amüsiert beäugt von Dieter und Karl, zwei Biologen aus Deutschland, bei denen Alex sicher war, dass die beiden, obwohl verheiratet, eine Affäre pflegten, und zwar miteinander.

Er beneidete sie darum, weitab von zu Hause einfach das

tun zu können, was sie wollten, aber er bezweifelte, dass sie, ohne waschechten Notfall in der Hinterhand, an seine Tür klopfen würden, weil jeder in seinem Team wusste, wie sehr er diesen Dauerregen hasste und wie seine Laune darunter litt hier festzusitzen.

Vielleicht eine Nachricht von den Mädchen, überlegte Alex, als es ein zweites Mal klopfte, und eilte zur Tür.

Der Mann im Flur war jedoch kein Hotelangestellter und er gehörte auch nicht zu seiner Forschungsgruppe, es sei denn dort trug man seit Neuestem hellgraue, mit Sicherheit maßgeschneiderte Leinenanzüge. Und das bei 34 Grad Außentemperatur und einer gefühlten Luftfeuchtigkeit von 100%.

»Hallo, Alex«, begrüßte ihn der Mann in dem Anzug und brachte Alex damit zum Blinzeln, weil er sich nicht ganz sicher war, ob er gerade einer Halluzination erlag. Möglicherweise hatte er in den letzten Tagen zu wenig getrunken oder gegessen, dann sollte es durchaus schon einmal vorkommen, dass man sich Dinge oder Personen einbildete, die gar nicht da waren.

»Willst du mich nicht hereinbitten?«, wurde er ruhig gefragt und trat automatisch einen Schritt zur Seite, weil man ihn zu einem höflichen Menschen erzogen hatte. Im nächsten Augenblick tat ihm diese Geste bereits wieder leid, doch da war es natürlich zu spät und Kristof trat an ihm vorbei ins Hotelzimmer, das auch ohne seinen Ex für Alex' Geschmack viel zu klein war. Jetzt jedoch hatte es plötzlich die Größe und vor allem den Charme einer Abstellkammer voller giftiger Skorpione und Schlangen. Das kam davon, wenn man es gewohnt war, die meiste Zeit des Jahres unter freiem Himmel zu leben.

Alex sah atemlos in den Flur hinaus. Vielleicht sollte er es einfach mit der unterspülten Straße versuchen. Mit ein bisschen Glück kam er weit genug, um im Dschungel unterzutau-chen, bis Kristof sich wieder in Luft auflöste.

»Versuch' es gar nicht erst. Ich habe meinen besten Freund und seinen Ehemann mitgebracht, die jetzt den Eingangsbereich dieses Hotels bewachen und sich noch sehr gut daran er-

innern wie du aussiehst, Alex.«

Alex schluckte schwer. Ganz offensichtlich würde ein bisschen Glück nicht ausreichen, um Kristof aus seinem Zimmer, diesem Land und vor allem aus seinem Leben zu bekommen. Tief einatmend schob er die Tür zu und drehte sich zu seinem Exfreund um.

»Ehemann?«

Kristof nickte. »Sie haben letztes Jahr geheiratet und sie sind fest entschlossen, dir ein paar Takte zu erzählen, sobald ich fertig bin. Also mach' dich auf was gefasst.«

Er sollte sich auf etwas gefasst machen? Er? Das war ja wohl der Gipfel der Frechheit. Erst machte Kristof aus ihm eine lächerliche Witzfigur, präsentierte ihm seinen Seitensprung sogar noch auf Film gebannt und er sollte sich jetzt darauf gefasst machen, von Stefano und Gregor zusammengestaucht zu werden? Alex ballte vor Wut die Hände zu Fäusten.

»Ich soll mich also auf etwas gefasst machen?«, fragte er so betont leise, dass Kristof die Brauen zusammenzog, was Alex' Zorn noch zusätzlich anstachelte, und als sein Exfreund plötzlich aussah, als würde sein Ärger ihn eher amüsieren, als dass er vorhatte ihn ernst zu nehmen, ging Alex in die Luft. »Du fickst mit deinem Ex, schickst den anschließend bei mir vorbei, um deine Sachen zu holen, obwohl du wusstest, dass ich an dem Abend nach Hause komme, und, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, präsentiert besagter Ex mir dann auch noch euer Geficke auf Video. Und jetzt kommst du hierher und drohst mir? Das ist echt der Gipfel.«

»Ich habe dich nicht betrogen«, widersprach Kristof, bevor Alex die Zimmertür wieder öffnen und seinen Ex rauswerfen konnte. »Ich war nur so dumm anzunehmen, dass du erkennen würdest, wenn mein eifersüchtiger Ex versucht, uns gegeneinander auszuspielen. Noch dazu, wo ich dir von ihm erzählt hatte, um eben genau das zu verhindern, was dann passiert ist. Das Video, das er dir in der Nacht gezeigt hat, hat er Jahre zuvor heimlich und ohne mein Wissen aufgenommen. Hätte ich das gewusst, hätte ich ihn dafür verklagt.«

Sekunde. Moment mal. Konnte jemand das noch mal zurückspulen und wiederholen? Das hatte er eindeutig missverstanden, eine andere Erklärung gab es für Alex nicht, es sei denn Kristof war ein gefühlloses Arschloch und hatte sich diese Geschichte bloß ausgedacht, um ihn weichzukochen. Der Mann war schließlich kaum allein wegen seines, in Alex' Augen, perfekten Aussehens ein Selfmade-Millionär, der sich mit dem Bau von großen Luxusjachten einen Namen gemacht und ein Vermögen verdient hatte.

Noch ein Grund mehr an Kristof zu zweifeln, fand er, denn was sollte so ein Mann mit einem Freund wie ihm anfangen? Einem Freund, der eine gehässige Exfrau am Bein hängen und zwei Kinder hatte, die für ihn immer über allem stehen würden.

Allerdings war da auf einmal auch wieder die kleine, penetrante Stimme in seinem Kopf, die ihn gegen seinen Willen daran erinnerte, wie gut sich Kristof während den wenigen gemeinsamen Treffen mit den Mädels verstanden hatte, wie sehr die beiden ihn gemocht hatten. Und Alex hatte, seiner kindischen Naivität sei Dank, bereits angefangen zu glauben, dass sie vielleicht irgendwann eine richtige Familie werden könnten. Zu viert.

Doch dann war er aus seinem Wolkenkuckucksheim wieder auf den Boden geknallt, hinein in eine Realität, in der es für alberne Träumereien keinen Platz gab.

Und das würde ihm ein weiteres Mal passieren, wenn er Kristof diese krasse Geschichte glaubte, dachte Alex und schüttelte entschlossen den Kopf. »Das kaufe ich dir nicht ab.«

»Sag' mir eines, Alex, hast du auch nur ein einziges Mal in den letzten fünf Jahren daran gedacht, Kontakt zu mir aufzunehmen und mich danach zu fragen? Mir eine Chance zu geben, dir das Ganze zu erklären? Oder hast du einfach beschlossen, dass ich ein Drecksack bin, der es nicht wert ist, dass man ihm vertraut? Und dessen Liebe dir offensichtlich nicht das Geringste bedeutet hat, sonst wäre es dir wohl kaum so leicht gefallen mich, *uns*, hinter dir zu lassen.«

Alex wurde übel, doch gleichzeitig stieg ein mehr als hysterisches Lachen in seiner Kehle auf. »Jetzt ist es also meine Schuld? Soll ich mich etwa noch dafür bedanken, dass du dich durch andere Betten fickst und mir damit eindeutig zu verstehen gibst, dass ein dummer, kleiner Biologe unter deiner Würde ist? Danke, aber das hatte ich schon damals ein für allemal begriffen.« Alex deutete kopfschüttelnd zur Tür, als Kristof frustriert aufstöhnte. »Verschwinde!«

»Ich habe dich nicht hintergangen, Alex Saunders«, wiederholte Kristof und klang jetzt so eindringlich, dass Alex anfang zu zweifeln, obwohl er es nicht wollte. »Ich wusste nicht, dass Sam in der Nacht bei dir war«, fuhr er fort und strich sich durch sein ehemals schwarzes Haar, das von unzähligen silbernen Strähnen durchzogen war, die Kristof in Alex' Augen noch schöner machten, als er ohnehin bereits war, und die ihn sich fühlen ließen wie eine graue Maus. Eine dürre, graue Maus, mit Haaren in einer Farbe, für die es nicht mal einen Namen gab. Blond waren sie jedenfalls nicht, auch wenn das seit Jahren in seinem Reisepass stand. Das einzig Ansehnliche an ihm waren seine dunkelgrünen Augen mit diesen seltsamen hellgrünen Sprenkeln, von denen Kristof vom ersten Tag an vollkommen fasziniert gewesen war.

»Mir wurde erst klar, warum du weg bist, als er mich drei Wochen später besoffen anrief und fragte, wann ich denn endlich zu ihm zurückkäme. Danach habe ich zwei und zwei zusammgezählt und bin zu ihm gefahren.« Kristof schaute ihn ernst an. »Es hat eine Weile gedauert, aber als ich ihm drohte, wegen des Videos zur Polizei zu gehen und ihn auf Schadenersatz zu verklagen, hat er ausgepackt und mir alles erzählt. Seither bin ich auf der Suche nach dir, nur ist es gar nicht so leicht, jemanden zu finden, der andauernd von einem Kontinent auf den nächsten jettet oder, so wie derzeit, monatelang in einem Land im Dschungel verschwindet, deren Regierung man bestenfalls als existent bezeichnen kann. Ich habe zwar Geld wie Heu, nur nützte mir das nicht viel, weil deine Universität schon aus Prinzip niemals Reisedaten ihrer Professoren raus-

gibt.«

»Sicherheitsgründe«, murmelte Alex ungefragt, weil er auf einmal das Gefühl hatte, sich dafür entschuldigen zu müssen.

»Das weiß ich und es war nicht als Vorwurf gemeint. Mir ist klar, dass die Unis ihre Leute schützen müssen und auch wollen, besonders wenn es sich dabei um den besten Lepidopterologen der Welt handelt.«

Alex zuckte nur mit den Schultern. Er wusste, dass er auf seinem Fachgebiet führend war, aber im Gegensatz zu seiner Universität oder Kristof, hatte er deswegen nie irgendein Aufhebens gemacht. Er liebte Schmetterlinge und da war es ihm nur logisch erschienen, sich beruflich mit ihnen zu befassen. Denn wer konnte heute noch von sich behaupten, seinem Traumberuf nachzugehen? Alex konnte das und das war alles, was für ihn zählte.

Neben seinen Töchtern und neben diesem Mann, der offenbar keine Kosten und Mühen gescheut hatte, ihn zu finden. Trotzdem. Alex wollte Kristof nicht glauben und er wollte ihm auch nicht nachgeben, aber jeder Versuch, erneut den Kopf zu schütteln und seinen Ex endgültig und für immer rauszuwerfen, wurde von dieser kleinen, lästigen Stimme in seinem Kopf ruiniert, die ihm jetzt immer lauter vorwarf, vorschnell zu urteilen, keinerlei Vertrauen zu haben und ein jämmerlicher Feigling zu sein, so wie all die Jahre zuvor.

Und während Alex mit sich selbst und seiner Angst kämpfte, am Ende wieder der Gehörnte zu sein, stand Kristof Warren schweigend in seinem leider immer noch viel zu beengten Zimmer und wartete.

Auf ihn. Auf seine Entscheidung. Sein Urteil.